

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Bed'sche Buchdruckerei
Otto Bed.

Inserate: Kleine Beizeile 20 Pf.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 160.

Dienstag, den 30. April 1918.

75. Jahrgang.

Vor der Abstimmung.

Unser Berliner Mitarbeiter schickt uns das nachstehende Stimmungsbild vom Montag Abend:

Auch in der Heimat soll in dieser Woche eine Schlacht geschlagen werden: der Wahlkampf in Preußen steht vor der Entscheidung, und während diese Zeiten dem Druck übergeben werden, rüsten die Parteien des Abgeordnetenhauses sich zur maßgebenden Abstimmung. Man will diesmal nicht viel Federlesens machen, sondern ohne lange Reden dem Ende zusehen. Zu überzeugen ist doch niemand mehr. Wer das gleiche Wahlrecht für Preußen vor seinem Gewissen nicht verantworten kann, der wird bei seinem Rein verharren, und wenn die Herren Stresemann und Friedberg mit Engagements reden. Der Preuentag der Nationalliberalen hat eine Dreiermehrheit für die Regierungsvorlage ergeben, aber trotzdem blieb der Vorsitzende der Landtagsfraktion bei der Erklärung, daß die Gegner des gleichen Wahlrechts sich ihre Abstimmung nicht vorschreiben ließen. So steht der Ausgang der bevorstehenden Abstimmungsschlacht auf des Messers Schneide. Legt man ihr die Zahlen der Kommissionsabstimmung zu Grunde, so in erster Lesung 20 gegen 15, in zweiter 19 gegen 16 für das Mehrstimmrecht, und gegen das gleiche Wahlrecht entschieden, so würde dieses mit einer Mehrheit von 29 oder 25 Stimmen abgelehnt werden. Der eine oder andere Abgeordnete mag sich noch bis zum Namensaufruf oder, wenn es überhaupt dazu kommt, bis zur dritten Lesung eines andern befassen; daß die Widerheit sich aber unter dem starken Druck von außen her noch in letzter Stunde zur Mehrheit wandeln könnte, das wird in parlamentarischen Kreisen für nahezu ausgeschlossen gehalten.

Freilich, auch wer in dem gleichen Wahlrecht nicht das Abwehrmittel für unsere innerpolitischen Schmerzen zu erblicken vermag, kann nachgerade zweifelhaft werden, ob er nicht seine Annahme doch als das kleinere Übel empfehlen soll, nachdem einmal die Dinge sich soweit entwickelt haben. Nicht nur das das Ansehen der Krone für die Wahlreform eingestrichen worden ist, wie Herr v. Bethmann Hollweg sie noch unmittelbar vor seinem Sturz den Linksparteien versprochen hat; daß die umgebildete preussische Staatsregierung sich mit größtem Nachdruck für sie verpflichtet hat, ja daß der Reichskanzler und Ministerpräsident eben in diesen Tagen noch gegenüber den Arbeiterführern, mit denen er die allgemeine Lage besprach, auf das bestimmteste erklärt hat, er stehe und falle mit dem Wahlrecht — es ist nun einmal nicht zu leugnen, daß in dieser Forderung sich für die Vorstellungswelt vieler Volkstheile die Möglichkeit einer Erneuerung unseres inneren Staatslebens verkörpert, die sich als eine unbedingt notwendige, als schlechthin selbstverständliche Lehre dieses Krieges jedermann von selbst aufdrängt. Das allgemeine Urteil mag darin fehlerhaft sein; es mag nicht einmal zutreffen, daß es das allgemeine Urteil ist — die Stillen im Lande erleichtern den lauten Rufen im Streit nur zu sehr das Geschick. Trotzdem muß jeder ernste Politiker mit der Stimmung, von der die Öffentlichkeit sich tatsächlich beherrscht zeigt, rechnen, und das um so mehr, wenn der Feind vor der Tür steht und mit Spannung darauf lauert, ob ihm nicht innere Schwächen die Erschütterung des Staatswesens erleichtern werden, das er als das eigentliche Bollwerk des Widerstandes gegen seinen Vernichtungswillen erkannt hat.

Aber auf der andern Seite gibt es auf Erden keinen härteren Richter über menschliches Tun und Lassen als das eigene Gewissen. Die Männer, die sich nicht dazu überwinden können, für das gleiche Wahlrecht zu stimmen, können mit Recht darauf hinweisen, daß ihre Überzeugung noch bis vor wenigen Monaten von denselben Politikern geteilt wurde, die jetzt vor dem Drängen der Linken die Segel gestrichen haben, und daß Grundlosigkeit noch niemals zu den Tugenden der Parlamentarier gezählt worden ist. Sie wollen nicht, um einer augenblicklichen Erleichterung unserer innerpolitischen Schwierigkeiten willen, den Staat dauernden Gefahren aussetzen, vor denen nur unverbesserliche Optimisten die Augen verschließen, während gerade gewisse Kriegserfahrungen, die wir gemacht haben, die dringende Warnung enthalten, nicht alle Machtmittel des Staates der Masse auszuliefern. Und wenn gewagte Taktiker ihnen vorhalten, daß sie das gleiche Wahlrecht doch nicht mehr in seinem Siegerlauf aufhalten könnten, daß es also klüger sei, es jetzt mit allerhand Sicherungen gegen möglichen Mißbrauch hinzunehmen, als späterhin seiner völlig schrankenlosen Einführung ohnmächtig zusehen zu müssen, so zeigen sie auch für diese Gewissensbeschönigung kein Verständnis: soll eine Entwicklung kommen, die sie für verderblich halten, so wollen sie jedenfalls ihre Hand dazu nicht leihen; dann mögen andere kommen und tun, was sie nicht lassen können.

So stehen die Gegensätze. Eine Machtfrage ist es, aber die jetzt entschieden werden soll, und die Regierung ist fest entschlossen, sie im Sinne ihrer Vorlage zu lösen. Nur das ist vorläufig noch in Dunkel gehüllt, ob sie, wenn das Abgeordnetenhaus handhaft bleibt, sofort zu seiner Auflösung schreitet, oder ob sie damit wartet, bis der Krieg beendet ist und die Feldgrauen an den Ruinwahlen teilnehmen können. Die Gegner werden ihre Kräfte messen, wie es nun einmal unvermeidlich geworden ist. Darüber hinaus sollten sie aber nicht vergessen, daß sie alleamt Kinder eines Volkes sind, und daß es sich, im Angesicht des Feindes, nicht ziemt übereinander herzugallen als gälte es Tod und Vernichtung. Es gibt außer und neben dem gleichen Wahlrecht auch noch einige Dinge auf der Welt, für die wir zusammenhalten müssen; das sollten die Weisheitsprüche auf der Pflaume wie auf der Äpfel beherzigen.

Neuer nationalliberaler Antrag zum Wahlrecht. Eine Grundstimme, eine Zusatzstimme.

Unter dem Eindruck der Entscheidung des nationalliberalen Preuentages für das gleiche Wahlrecht haben die Gegner in der nationalliberalen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses einen neuen Antrag für die entscheidende Abstimmung eingebracht. Die dem gleichen Wahlrecht widerstrebenden nationalliberalen Abgeordneten mit dem Führer der Fraktion Dr. Lohmann an der Spitze, bleiben auch hier auf der Idee des Mehrstimmrechts stehen. Aber sie treten nunmehr für ein Zweistimmrecht ein, das gewissen Wählerkreisen erteilt wird. Der Antrag lautet:

Jeder Wähler hat eine Grundstimme. Eine Zusatzstimme erhält entweder a) wer in Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Industrie, Gewerbe, Handel oder im freien Beruf selbstständig oder als leitender Beamter oder sonstiger Geschäftsführer seit mindestens einem Jahre vom vollendeten 25. Lebensjahre an gerechnet tätig ist oder b) wer mehr als 10 Jahre (einschließlich der Militärdienstzeit) vom vollendeten 25. Lebensjahre an gerechnet im Reichs-, Staats-, Kommunal-, Kirchen- oder Schuldienst hauptsächlich angestellt ist oder gewesenen ist und nicht straf-, ehren- oder disziplinargerichtlich aus dem Amte entfernt worden ist, oder c) wer mehr als 10 Jahre vom vollendeten 25. Lebensjahre an gerechnet als Mitglied einer deutschen Körperschaft des öffentlichen Rechtes oder in deren Verwaltung vertritt oder ehrenamtlich tätig ist oder gewesenen ist und nicht straf-, ehren- oder disziplinargerichtlich aus dem Amte entfernt worden ist, oder d) wer als Angestellter oder Arbeiter seit mehr als 10 Jahren vom vollendeten 25. Lebensjahre an gerechnet in demselben Betriebe tätig ist.

Die Regierungsvorlage will jedem Wähler eine Stimme geben. Die diesen Vorschlag ablehnende Mehrheit des Abgeordnetenhauses sprach sich für ein Mehrstimmrecht aus, bei dem auf den einzelnen Wähler bis zu sechs Stimmen entfallen konnten, falls die Vorbedingungen sich in einer Version zusammenfanden. Der jetzige nationalliberale Antrag stellt sich mit seinem Zweistimmrecht auf einen mittleren Standpunkt zwischen den beiden auseinanderstrebenden Auffassungen.

Günstiges deutsch-rumänisches Abkommen?

Die Ausbeutung der Petroleumquellen.

Naturngemäß können, solange die Verhandlungen dauern, über den Friedensvertrag mit Rumänien keine Einzelheiten bekanntgegeben werden. Aber die Vorkämpfe, die heute schon in der Presse erhoben werden, als wenn Deutschland bei diesen Verhandlungen schlecht abgeschnitten hätte, sind eben um so unberechtigt, da die Vertragsbestimmungen noch in der Schwebe sind und deshalb kein Urteil möglich ist. Ein vlesch langgewordener Vorwurf ging dahin, Deutschland sei gegenüber Österreich-Ungarn in Nachteil geraten; die von Österreich-Ungarn erlangten Gebietssteile an der rumänischen Grenze werden dabei auf einen Wert von drei Milliarden berechnet. Das ist natürlich eine höchst zweifelhafte Schätzung. Nimmt man den genannten Betrag aber selbst als richtig an, so drängt sich doch die grundsätzliche Frage auf, wie wir denn durch Landgewinn und hätten schädlos halten sollen angesichts der einmal unabänderlichen Tatsache, daß Deutschland nicht Nachbar Rumäniens ist und die Erwerbung von Gebietssteilen eines so weitentfernten Staates doch wohl nicht ernstlich in Frage kommen kann. Deutschland mußte daher andere Wege gehen als Österreich-Ungarn. Es mußte als Entschädigung Vorteile anderer Art anstreben, und als solche waren nur Zugeständnisse auf wirtschaftlichem Gebiete in Betracht zu ziehen. Dies ist geschehen. Ein Hauptstück der Vereinbarungen, durch die sich Deutschland sichern konnte, betrifft augenscheinlich die Ausbeutung der rumänischen Petroleumquellen. Wenn auch die erzielten Vereinbarungen für eine öffentliche Erörterung noch nicht reif sind, so war doch aus Mitteilungen der Presse, die auf sachverständigen Darlegungen beruhten, zu entnehmen, daß es sich dabei um ein für Deutschland höchst günstiges Abkommen handelt. Ohne genaue Angaben läßt sich sein Geldwert nicht errechnen, doch liegt kein Grund zu der Annahme vor, daß die unmittelbaren Vorteile, die Deutschland daraus erwachsen werden, den Ertragsverlusten Österreich-Ungarns nicht die Wage halten werden. Ein abschließendes Urteil ist zwar aus den angegebenen Umständen noch nicht möglich, aber Zurückhaltung im Urteil ist jedenfalls angemessen.

Der Krieg.

Berlin, 28. April. Im Oberbogen hat die deutsche Infanterie auch am 28. April ihre Linien an mehreren Stellen vorgeschoben; dabei wurden aufs neue zahlreiche Gefangene eingebracht und mehrere Geschütze, sowie erhebliche Munitions- und Mundvorräte erbeutet. Nach bisher ziemlich kaltem Wetter wurde es auch in Blandern erheblich wärmer. Die Stimmung der Truppe nach den letzten großen Erfolgen ist ausgezeichnet. Es bestätigt sich immer mehr, daß die Feindverluste der letzten Tage vor allem bei den in die englische Front eingeschobenen Franzosen außerordentlich schwer waren. Englische und französische Gefangene geben der großen Bestürzung

über die für unmöglich gehaltene Einnahme des Kemmelberges durch die Deutschen offen zu erkennen.

Berlin, 29. April. Nach dem Verlust der wichtigen Kanalstellung sucht die Entente die Aufmerksamkeit von dieser schweren Niederlage in Blandern dadurch abzuwenden, daß sie in jedem Bericht betont, die Deutschen hätten in Richtung auf Amiens keinen neuen Bodengewinn zu verzeichnen. Gleichzeitig wird englischerseits die Wichtigkeit von Amiens gegenüber dem Kemmel massiv hervorgehoben. Von welcher Bedeutung der Kemmel für die Engländer war, erhellt daraus, daß sie den Generalissimus noch nötigte, starke Kräfte nach Blandern zu werfen, um die Verteidigung dieser wichtigen Höhenstellung ins Werk zu setzen. Die Massenangriffe, die nach der Einnahme der Kemmelstellung Engländer und Franzosen zu einer Wiedereroberung einsetzten, sowie die fortgesetzte Preisgabe des Oberbogens sind ein Beweis für die Größe des jüngsten deutschen Sieges in Blandern.

Berlin, 29. April. In Blandern blieb am 28. April die feindliche Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen, nur vor dem Kemmelmassiv und vor Boker wurde sie zeitweise stärker. Bestlich von Dangelmarc machten die Deutschen bei Befestigung eines feindlichen Stützpunktes zahlreiche Gefangene. Abends erfolgte zwischen Boormezele und dem Kanalknie ein Angriff gegen einen vom Feinde noch gehaltenen Graben. Gegen das Schloß nördlich des Kanalknies erfolgten Angriffe des Feindes, die unter schweren Verlusten abgewiesen wurden. Zwischen Boormezele und de Kleit steigerte sich gegen Abend das feindliche Artilleriefeuer erheblich, an mehreren Stellen dieser Front wurden feindliche Bereitstellungen erkannt und unter wirksamer Vernichtungsfeuer genommen, so daß der Feind nur gegen Boormezele einen kleineren ergebnislosen Angriff unternehmen konnte.

Verlustreicher Angriff gegen den Hangard-Wald.

Berlin, 29. April. Auf dem Somme-Schlachtfeld verholte der Feind auch am 28. April, seine verlustreichen blutigen Angriffe gegen den Hangardwald. Um 7 Uhr vormittags brach hier ein von Tanks begleiteter starker Angriff vor, der nach der Vernichtung mehrerer feindlicher Kolonnen glatt abgewiesen wurde. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand. Nachdem der Feind tagsüber mehrere Patrouillenvorstöße nördlich und hart südlich der Somme gemacht hatte, ohne irgend welchen Erfolg zu erzielen, griff er um 9 Uhr 30 abends nach einstündiger Feuerbereitung bei dem Dorfe Hangard an. Wiederum erlitt er schwere blutige Verluste und konnte trotz Einfases und rücksichtslosem Vortreiben seiner Infanterie keine Vorteile erreichen.

Der Kampf um Ypern.

Die englischen Heeresberichte der letzten Tage sind wieder nach der alten Methode verfaßt: sie erzählen von abgelehnten Angriffen des Feindes, geäußerten eigenen Unternehmungen und verschwiegen die Zurücknahme der englischen Linien im Oberbogen, in dem sich die deutschen Truppen am 29. April bis auf 1900 Meter den Mauern der Stadt genähert haben. Der Verlust der Orte Boker und Boormezele, auf deren Besitz man so stolz war, ist der beste Beweis, daß der deutsche Vormarsch nahe sein Ziel im Auge behält. Während man sich in London vergeblich den Anschein der Sorglosigkeit zu geben versucht, greift die Sorge in Paris rasch um sich. Mit drakonischer Strenge versucht die Regierung den Kleinmut einzudämmen, aber es ist alles vergeblich. Man beginnt jetzt in Paris die Wahrheit zu ahnen. Die Flüchtenden sind Zeugen der Niederlage Englands.

Der Halbkreis um Ypern.

Basel, 29. April. „Daily Mail“ gibt zu, daß der Halbkreis um Ypern sich immer enger schließt. Der feindliche Druck von Eiden gegen das englische Heer werde immer drückender. Die Schlacht näherte sich dem Höhepunkt. Deutsche Vortruppen stünden unmittelbar vor dem Abhangsattel der schwer beschossenen Stadt.

Kaiser Wilhelm über Deutschlands Sieg.

Der Kaiser hat an den Reichskanzler einen Erlaß gerichtet, in dem es u. a. heißt: Der Verwaltungsbericht der Reichsbank für 1917 gibt mir ein Bild von der glänzenden Verfassung unseres Geldmarktes und von der Widerstandskraft unseres Wirtschaftslebens, das mich mit stolzer Freude erfüllt und für das ich allen Beteiligten meine warme Anerkennung aussprechen möchte. Es ist mir eine Freude, dies gerade vom Schlachtfeld und unter dem Eindruck unaufhaltamen Vordringens zum Ausdruck zu bringen. Wir siegen militärisch und wirtschaftlich und gehen einer gewiß nicht leichten, aber starken Zukunft entgegen.

Die englischen Verluste bei Zeebrugge.

Die englische Admiralität teilt mit: Unsere Verluste bei der Unternehmung an der belgischen Küste am 23. April sind folgende: Offiziere gefallen 16, an ihrer Verwundung gestorben 3, verwundet 2, verwundet 29. Mannschaften gefallen 144, an Verwundungen gestorben 25, verwundet 14, verwundet 355.

Insgesamt also an 600 Mann Verluste. Es ist bezeichnend, daß die Admiralität sich noch wie vor über die Schiffsverluste ausschweigt.

Die Nichtshofen fiel.

Der Tod des Heldenkriegers Freiherrn v. Nichtshofen wird auch von der feindlichen Presse, englischen wie französischen Zeitungen, nach wie vor lebhaft und in durchaus würdiger Weise besprochen. Nur einige französische Zeitungen beginnen bereits die Leistungen Nichtshofens herabzusetzen, zum Beispiel durch die Mitteilung, sein Flugzeug habe doppelt so viel Maschinengewehre enthalten als jedes andere. Aber die Art des Todes des Freiherrn v. Nichtshofen lassen übereinstimmende englische Meldungen und deutsche Beobachtungen keinen Zweifel. Nichtshofen ist entgegen der Meldung eines Berichterstatters, er sei von Australiern erschlagen worden, zweifellos bei der Besetzung eines feindlichen Flugzeuges in geringer Höhe durch das Geschoss eines Erdmischmischgewehres getroffen worden und so den Heldentod gestorben.

In der Berliner alten evangelischen Garnisonkirche findet am 2. Mai eine Erinnerungsfeier für den Gefallenen statt.

Der Krieg zur See.

Die U-Boote der Mittelmächte im Mittelmeer.

Berlin, 29. April. Amtlich wird gemeldet: Deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote versenkten im Sperrgebiet des Mittelmeeres 5 Dampfer und 2 Segler von zusammen rund 23 000 Gr.-Reg.-T.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der französische bewaffnete Dampfer „Albera“ (1942 Gr.-Reg.-T.), ein großer bewaffneter Transporter mit 2 Schornsteinen sowie ein italienischer Sealer mit 700 Tonnen Eisen für Genua.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Kleine Kriegspost.

Rotterdam, 29. April. In einem Vorwort zu seinen gesammelten Kriegsgedanken sagt Lord George, daß es keine Verständigung zwischen dem Verbände und den Mittelmächten gebe.

Lugano, 29. April. Nach italienischen Blättern wird zwischen den Verbänden bereits die Frage eines neuen Winterfeldzuges erwogen.

Washington, 29. April. Das Repräsentantenhaus hat dem vom Senat bereits genehmigten Gesetzentwurf zugestimmt, der die Rekrutierung aller amerikanischen Bürger, die am 21. Juni 1917 das 21. Lebensjahr erreicht haben, vorseht. Durch dieses Gesetz werden jährlich eine Million Männer mehr, als bisher vorgezogen, der Rekrutierung unterworfen.

Vom Tage.

Die neuesten Nachrichten aus Rußland lauten so: 1. Die Regierung hat den Beschluß gefaßt, alle Mitglieder des Dumahauses aus Rußland auszuweisen. 2. Der ehemalige Thronfolger Alexander Nikolajewitsch ist zum Zaren ausgerufen worden und Großfürst Michael Alexandrowitsch, der Bruder des ehemaligen Zaren, zum Regenten. 3. Die Generale Aljexew und Kornilow haben in Petersburg die Herrschaft an sich gerissen. — Da ist also für jeden Geschmack etwas, und es bleibt jedem unbenommen, das zu glauben, was ihm am besten gefällt. Aber wer registriert nun eigentlich in Rußland?

Frankreichs Minister haben gegen uns wieder ein großes Rede-Trommelfeuer eröffnet. Im Generalrat von Morbihan beteuerte der Justizminister Raill, daß der Duhend- oder Smeldubend-Verband unter allen Umständen siegen werde, und im Generalrat des Somme-Departements versicherte der Finanzminister Ribot unter dem üblichen Brimborium über die gewalttätigen entlassenen Provinzen, daß wir unsere „Kolonien“ teuer werden bezahlen müssen, und daß wir alles aber auch rein alles wiederherzustellen haben werden. Ein merkwürdiges Volk, diese Franzosen: wir barbieren sie, und sie schlagen den Schaum dazu!

In Frankreich täglich 200 Gramm Brot.

Berlin, 28. April. Ein deutscher Rückläufer erzählt: In Frankreich ist seit dem 1. März 1918 die

tägliche Brotration auf 200 Gr. festgesetzt worden. Außerdem wurde den Einwohnern mitgeteilt, sie müßten sich auf noch größere Einschränkungen gefaßt machen. Auf den mit der Tricolore geschmückten Plakaten und in den Zeitungen liest man die dringendsten Aufforderungen zur Sparsamkeit, wie z. B. jedes Stück Würfelzucker, das ihr weniger eßt, gibt auf dem Schiff Platz für eine Patrone. Auf einem Bahnhofe traf der Deutsche mit Amerikanern zusammen, die ihm Zigaretten und Schokolade gaben und ihn fragten, wie sie wohl in Deutschland behandelt werden würden, wenn sie überliefen. Sie hätten dieses Leben in Frankreich satt.

Der neue Präsident des Reichsbahnamtes.

Berlin, 29. April. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Ernennung des Präsidenten der Generaldirektion der Eisenbahnen in Preußen zum Reichsbahnamt. Der Reichsbahnminister hat die Ernennung des Reichsbahnpräsidenten unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimrat mit dem Präsidenten Erzelens.

Ein Abkommen zwischen Deutschland und der Schweiz.

Bern, 29. April. Die Verhandlungen zwischen der Schweizerischen und der deutschen Regierung in der Frage des freien Geleites für die schweizerischen Getreideschiffe sind zum Abschluß gelangt. Laut einem solchen eingetroffenen Bericht wurde gestern in Bern ein Abkommen unterzeichnet, nach dem alle mit Getreide und anderen Lebens- und Futtermitteln für die Schweiz beladenen Schiffe freies Geleit genießen, sofern sie nach Cetta oder einem neutralen Hafen fahren und die Sperrzone meiden. Für die Transporte können neutrale wie auch Deutschland feindliche Schiffe verwendet werden. Zweck Reutlichmachung der letzteren sind besondere Bestimmungen getroffen worden.

Die schweizerisch-deutschen Verhandlungen.

Berlin, 29. April. Die Verhandlungen mit der Schweiz über Erneuerung des Wirtschaftsabkommens nehmen ihren Fortgang. Inzwischen ist bereits eine Einigung über die Versorgung der Schweiz mittels amerikanischer Schiffe erzielt und unterzeichnet worden. Diese Einigung hat jedoch nur unter dem Vorbehalt Kraft, daß auch das Wirtschaftsabkommen zu einer Verständigung führt.

Der holländische Gesandte wieder in Berlin.

Berlin, 29. April. Der holländische Gesandte, Baron Gevers, ist in Berlin wieder eingetroffen und sprach heute vormittag im Auswärtigen Amt vor.

Strasburger gegen die „Alldeutschen Blätter“.

Berlin, 29. April. Der Reichsanzeiger hat gegen die „Alldeutschen Blätter“ wegen des Artikels „Zur Reinigung unseres öffentlichen Lebens“ Strafantrag gestellt.

Die Nationalliberalen und die preussische Wahlreform.

Berlin, 29. April. Die nationalliberale Landtagsfraktion beriet heute viele Stunden lang über die preussische Wahlreform, ohne aber zu einer Klärung zu kommen.

Einschmelzung der Denkmäler.

Berlin, 29. April. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, soll nunmehr ein großer Teil der Denkmäler im Deutschen Reich zwecks Metallbeschaffung eingeschmolzen werden. Der diesbezügliche Beschluß ist bereits gefaßt. Es kommen 50 % aller Denkmäler in Betracht.

Arnold v. Siemens gestorben.

Berlin, 29. April. Heute vormittag ist das Mitglied des preussischen Herrenhauses Arnold v. Siemens, Vorsitzender des Aufsichtsrates der Siemens und Halske A. G., gestorben.

Freiwilliger Rücktritt des Rumänenkönigs?

Wien, 29. April. Nach der „Reichspost“ ist in der Politik Rumänens ein neues Ereignis zu erwarten, das entscheidend sein werde. Das Blatt vermutet den freiwilligen Rücktritt Königs Ferdinands.

Bulgarien und Saloniki.

Sofia, 29. April. Halbamtlich wird mitgeteilt: Ein Teil der neutralen Presse brachte die Meldung, daß Bulgarien Saloniki verlange und durch seine unnachgiebige Haltung den Gang der Verhandlungen in Budapest verzögere. Diese Nachricht ist falsch. Bulgarien hat die Frage von Saloniki nicht aufgeworfen, und indem es sich strikt auf dem Boden des Rechts und der Verträge hält, hat es dem Friedenswerke keinerlei Hindernisse bereitet. Infolgedessen sind auch sämtliche zu böhmischen Zwecken an diese Nachricht geknüpften Kommentare vollständig unbegründet.

Ein Rostfrei König Georgs.

Rotterdam, 29. April. Neuer veröffentlicht eine Botenschaft des Königs von England an den Vizekönig von Indien, worin es heißt: Die Not des Reiches ist eine Gelegenheits

für Indien, uns zu zeigen, was es zu leisten vermag, und ich vertrete darauf, daß das indische Volk unter der sicheren Leitung seines Vizekönigs in seiner Kraftanstrengung nicht ermüden wird. Die jüngsten Ereignisse an der Westfront haben den Kampf härter und andauernder gemacht. Gleichwohl wird die Lage im Osten bedroht durch Ruhestörungen in Asien, welche durch unsere Feinde angezettelt werden. Es ist von stets größerer Bedeutung, daß die Kriegsvorrichtungen unserer Heere in Ägypten, Palästina und Mesopotamien zum großen Teil von Indien unterstützt werden.

Rußlands Gewissensbisse.

Zürich, 29. April. Italienischen Zeitungen wird aus Moskau berichtet, der Finanzbericht des neuen Finanzkommissars Gutowski enthalte einen Hinweis darauf, daß man die Nichtigkeitsklärung der russischen Staatsanleihen wieder aufheben werde, um den Staatskredit Rußlands wieder herzustellen.

Deutscher Protest in Rußland.

Das Volkskommissariat der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau hat von der deutschen Regierung einen Einspruch empfangen, mit dem Protest dagegen erhoben wird, daß sich unter den Kriegsgefangenen revolutionäre Ausschüsse gebildet haben, die für Gleichstellung von Offizieren und Soldaten arbeiten. Die Gefangenen in Ost mit Waffengewalt sich dem Rücktransport von Gefangenen widersetzen. Die russische Regierung wird dringend aufgefordert, dafür zu sorgen, daß alle Kriegsgefangenen unbehindert in ihr Vaterland zurückkehren können.

Englandfeindliche Stimmung in Portugal.

Das Pariser Blatt „Humanité“ weist in einem Bericht auf die antienglische Bewegung in Portugal hin. Arme und Marine seien desorganisiert, allgemein herrsche Kriegsmüdigkeit. „Commercio do Porto“ erklärt die Regierung, die Portugal für England am Krieg teilnehmen ließ, für verbrecherisch. Das Blatt „Odia“ stimmt dem Verlangen, den Artikel des „Commercio“ öffentlich anzuschlagen, zu. Das französische Sozialistenblatt hebt besonders hervor, daß die angeführten portugiesischen Blätter als Regierungsorgane gelten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Bei den Verhandlungen über das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen herrschen noch mancherlei Meinungsverschiedenheiten. Von deutscher Seite wird förmlich eine Erhöhung des Kohlenpreises von 90 auf 180 Frank für die Tonne verlangt und zwar unter Vorbedingung einer Staffelung nach der Art der Kohle und nach ihrem Bestimmungszweck. Nachgebend für diese Forderung ist, daß die Gegenleistungen der Schweiz infolge der zunehmenden Einengung des Landes seitens der Entente immer geringer und fraglicher werden. Ein anderer wichtiger Punkt der Verhandlungen betrifft die Schaffung einer neuen Kontrollorganisation zugunsten der Zentralmächte, ähnlich der von der Entente zu ihren Gunsten seinerzeit ins Leben gerufenen.

+ Die Neugestaltung des Auswärtigen Dienstes in dem Staatssekretariat des Auswärtigen Amtes in Angriff genommen worden. Er hat zunächst angeordnet, daß die vor einiger Zeit von ihm eingesetzte Kommission mit Sachverständigen aus den Berufsgruppen in Verbindung treten soll, die an der Lösung der der Kommission überwiesenen Aufgabe interessiert sind. Die bisherigen Beratungen der Kommission haben sich von vornherein nicht nur mit dem umfassenden Aus- und Umbau des Auswärtigen Amtes selbst, sondern auch mit einer grundlegenden Neuordnung des diplomatischen und des konsularischen Dienstes beschäftigt. Die geplante Veranziehung weiterer Kreise soll diesen Gelegenheiten bieten, ihre mannigfachen Erfahrungen auf dem großen Gebiete der deutschen Auslandsinteressen in den Dienst der Sache zu stellen und ihren Vorschläge Geltung zu verschaffen.

+ Die deutsch-ukrainischen Verhandlungen über den Warenantausch sind abgeschlossen. Das wichtigste Abkommen ist das über die Lieferung von Getreide, Hülsenfrüchten, Futtermitteln und Sämereien. Die Ausbringung erfolgt durch eine Organisation, die unter dem Namen Staatsgetreidebureau bereits ins Leben getreten ist und aus Angehörigen der landwirtschaftlichen Behörden, aus Bäckern und Besitzern von Mühlen, sowie aus landwirtsch-

Die Schatten leben...

Roman von Otto Elster.

23. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ei, da wirst du hungrig und durstig sein. Komm herein, die Minna soll dir Kaffee kochen, und Kuchen habe ich noch vom Sonntag her.“

Bald lagen sie um den sauber gedeckten Kaffeetisch in der behaglichen Seemannsstube und Anna mußte erzählen. „So, so“, sagte Tante Nischen, als Anna ihre kurze Erzählung geendigt hatte, „die alte Dame ist gestorben und hat dir nicht einmal eine kleine Summe von ihrem Reichtum hinterlassen — das finde ich aber nicht hübsch von ihr, nachdem du zehn Jahre bei ihr gewohnt und gewohnt sein sehr fröhliches Leben bei der alten Dame geführt hast.“

„Ich muß ihr sehr, sehr dankbar sein, Tante. Sie hat mich erzogen und unterrichten lassen, so daß ich jederzeit eine Stellung als Erzieherin annehmen kann. Ich habe das Examen als Sprachlehrerin gemacht.“

„Alle Wetter, dann kannst du wohl Französisch und Englisch sprechen.“ — „Ja, Onkel, das kann ich.“ — „Und auch das Pianoforte spielen?“ — „Auch das.“

„Na, denn kann's dir ja nicht fehlen in der Welt“, meinte der alte Seemann, erlaucht über diese Kenntnisse. „Aber hier kannst du deine Wissenschaft nur schwer an den Mann bringen.“

„Ach doch, Emanuel“, unterbrach ihn Nischen. „So lange wir leben, hat sie es auch nicht nötig, unter fremde Leute zu gehen.“

Nachdem man Kaffee getrunken, führte Tante Nischen Anna in das kleine Erkerstübchen, das sie fortan bewohnen sollte, während der Kapitän in das Dorf ging, um einen Mann nach Hamburg zu schicken, der Annas Gepäc aus dem Hotel abholen sollte.

„Erhole dich ein Stündchen, Kind“, sagte die Tante freundlich. „Du wirst doch wohl etwas ermüdet sein — zwei Stunden in der Sonne auf der Landstraße marschieren ist keine Kleinigkeit. Ich könnt's nicht mehr.“

Anna küßte die Tante dankbar auf die eingefallenen welken Wangen, in denen die Tränen um den Tod ihres einsamen Sohnes tiefe Furchen gezogen hatten.

„Ich werde euch nicht zur Last fallen, liebe Tante. Ich werde alle Arbeit im Hause übernehmen, so daß du dich recht pflegen kannst.“

„Du fällst uns nicht im geringsten zur Last, mein Kind. So was mußt du nicht sagen... und nun ruh' dich aus.“

Sie strich Anna liebevoll über die blühenden Wangen und entfernte sich still und leise, wie ihr ganzes Wesen seit dem Tode ihres Sohnes geworden war.

Anna war allein. Leicht aufsteigend sah sie sich um, und zum erstenmal zog das Gefühl der Sicherheit, die Empfindung eines stillen Friedens in ihr Herz, seit dem Abend, da sie mit Adalbert allein am Kamin gesessen und er sie dann in so sonderbarer Weise fortgeschickt hatte. Damals war die Unruhe in ihre Seele eingezogen, die Ahnung eines nahenden Unglücks, da sie sich wie eine Wolke auf ihr junges Liebesglück gelegt, die sich noch verdichtete, als Adalbert abgereist war, ohne ihr noch ein letztes Liebeswort, ein letztes liebes Wort zu sagen. Und das Unglück war gekommen in Gestalt des alten Börsiers, der ihr mit seiner fröhlichen Rabenstimme von der Schuld ihrer Voreltern, von der Leidensgeschichte ihrer Großmutter erzählte, jener Frau, der Anna alles zu verdanken hatte, was sie war, die sie gelehrt und geliebt hatte wie eine Mutter.

Und dann hatte der Alte den Fluch der Verstorbenen auf sie herabgerufen, wenn durch sie Schmach auf den Namen der Toten gebracht werden sollte. Und das werde geschehen, wenn sie den Worten Adalberts Gehör schenke, denn er wollte die Vergangenheit aufdecken. Nicht ernst nehmen sollte sie seine Worte — er habe mit ihr gespielt — er sei fort — er spottete über sie und sie solle auch fortgehen, um den guten Namen der Toten aufrecht zu erhalten.

Anna war wie betäubt gewesen unter der Wucht der drohenden, fluchenden, polternden Worte des Alten. Noch hatte sie nicht ganz das Vertrauen zu Adalbert verloren, aber als keine Nachricht von ihm kam, als der alte Börsier sie höflich anlachte und sie verspottete und sie ingrimmig fragte, ob sie ihres Vaters und ihrer Großmutter Geheimnis preisgeben wollte, ob sie das Andenken der Toten dem Gerede der Welt aussetzen wollte. Da fand sie nicht den Mut und die Kraft, auszuweichen. Da

hielt sie es für ihre Pflicht, sich selbst, ihre Liebe, ihr Leben dem Andenken der Verstorbenen zum Opfer zu bringen, und sie reiste fort, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollte, bis sie sich des Onkels Krüger und der Tante Nischen erinnerte.

Und nun lag sie da in dem kleinen reinlichen Erkerstübchen, dessen weiße Gardinen der Seewind aufblähte, und ihr erster Blick schweifte hinaus auf das Meer, das wogend, mit schaumgekrönten Wellen, herantrollte, den Strand überflutete und wieder zurückrollte und wieder heraufstürzte in ewigem Wechsel und ewigem Gleichmaß.

Hatte sie recht gehandelt, fortzugehen? Aber er war ja auch von ihr fortgegangen, und der alte Börsier hatte gesagt, daß er mit ihr sein Spiel so trieben habe.

War es nicht ihre erste Pflicht, der Eltern Ehre aufrechtzuerhalten? Würde nicht der Fluch, der auf dem Leben ihrer Großmutter gelagert, in ihrem Leben fortwirken, wenn sie den Willen derselben nicht ehrte? Und war es nicht der Wille der Verstorbenen gewesen, daß die Vergangenheit mit ihr in das Grab steigen sollte? Würde sie sonst nicht ihr, der Enkelin, das Geheimnis ihres Lebens anvertraut haben? Hatte der alte Diener, der der Verstorbenen sechzig Jahre treu gedient, nicht recht, wenn er es als einen Verrat an ihrem Andenken bezeichnete, daß man ihr Geheimnis, ihre Schmach, der Welt preisgab?

War sie nicht berufen durch das Opfer ihrer Liebe, ihres Lebens, die Schuld jener Liebe und jenes Lebens zu tilgen? Oder sollte sie die Schuld weiterwirken lassen in ihrem Leben und am Leben des Mannes, den sie liebte und von dem sie sich verlassen glaubte, weil er das Geheimnis ihrer Vorfahren erfahren hatte?

Nein, nein, sie mußte fort! Sie durfte nicht der lockenden Stimme ihres Herzens folgen, die ihr so flüsterte: Durch Liebe kannst du tilgen, was Liebe zerstört... nein, durch Liebe und Glück führt man nicht die Schuld.

Nur tapferes Entschließen kann entführen.

Sie hatte entflohen, wenn auch mit blutendem Herzen. Das Band war gerissen, das sie mit Adalbert, das sie mit der Vergangenheit verknüpfte — eine freie, schuldbelastete Zukunft lag vor ihr, weit und frei, wie das Meer da

natlichen Genossenschaften besteht. Von den übrigen
kommen sind hervorzuheben diejenigen über Bierung
von Eiern, Schlachtvieh und Eisenzeug. Für den Bezug
von Kartoffeln, Gemüse, Trockengemüse, Sauerkraut und
Korn wurde den Mittelmächten der freie Einkauf zu-
sichernd.

✦ In Berlin hat der erste Kongress freier Arbeiter- und Angestellten-Organisationen statt-
gefunden. In den einzelnen Referaten, die sich mit dem
Zweck der Organisation befaßten, wurde betont, daß sie
von jedem einseitigen Partei- und Rassen dogma, nur
eine Ziel verfolgen: die Hebung des Arbeiter- und
Angestelltenstandes. Grundbedingung für die erstrebte frei-
heitliche Ausgestaltung des inneren Staatslebens aber sei
der Sieg Deutschlands, an dem gerade die Arbeiter und
Angestellten das größte Interesse hätten. Es wurde eine
Entschließung angenommen, die zunächst dem heißen Danke
des Kongresses an die Beschützer der Heimat und dem
Wohlwollen Ausdruck gibt, alle in dem Kongress vereinigten
Kreise zu weiterer Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht
ermahnt und mit der bestimmten Erwartung schließt, daß
unabhängig der Riesenufer von Meer und Heimat ein wahr-
haft freies Deutschland erstehen, in dem die Gleichberechti-
gung und Gleichwertung aller Staatsbürger als oberster
Grundsatz gelten muß. Hierzu gehört die Einführung des
allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts
für das preussische Abgeordnetenhaus.

Osterreich-Ungarn.

✦ Die dynastische Frage in Rumänien wird nach
Börsen Berichten von der österreichisch-ungarischen Re-
gierung trotz aller gegenteiligen Strömungen nach wie vor
als eine innerpolitische Angelegenheit Rumäniens betrachtet.
Die Blätter betonen, daß alle über diese Angelegenheit
verbreiteten Gerüchte, die von einer Lösung dieser Frage
durch die Mittelmächte zu berichten wissen, lediglich Ver-
mutungen sind.

Großbritannien.

✦ Mit Bezug auf die englischen Wirtschaftspläne nach
dem Kriege führte der ehemalige Premierminister Asquith
aus, es sei nicht empfehlenswert, den Handel mit dem
Feinde vollständig abzusperren, dagegen müsse vorläufig
für feindliche Untertanen eine strenge Vollzeitskontrolle ein-
geführt werden. Wenn irgend möglich solle eine große
Kriegsentschädigung gefordert werden, ohne die der
Wiederaufbau von Handel und Industrie unmöglich wäre.
Ausländisches Kapital soll nicht behindert, aber kontrolliert
werden. Ebenso wird eine Rohstoffkontrolle gegenüber
feindlichen Staaten empfohlen.

Portugal.

✦ Nach einer Neutermeldung wurde Sidonio Paes,
der ehemalige Gesandte in Berlin, in direkter allgemeiner
Wahl zum Präsidenten der Republik gewählt. Der
neue Präsident war der geistige Urheber und Leiter des
letzten Umsturzes in Lissabon, der das Kabinett Moniz
Lobos zum Rücktritt zwang. Paes wurde nach diesem
Wahl zum Ministerpräsidenten. Von dieser Zeit an trat zwischen
Portugal und seinen Verbündeten eine Entfremdung ein,
da man besonders in England dem ehemaligen Berliner
Gesandten mißtraute. Nach der Niederlage der Portugiesen
bei La Bassée veröffentlichte Paes eine Erklärung, wonach
Portugal eine Erneuerung seiner Streitkräfte an der
Westfront nicht mehr leisten könne.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. April. Sicherem Vernehmen nach geht der
türkische Gesandte Tschavarschikow als Gesandter in
Moskau auf. Der Berliner Gesandtschaftsposten bleibt vorläufig unbesetzt. Die Gesandtschaft
des Reichsrats in Moskau.

Berlin, 29. April. 28 deutsche Arbeiter- und Angestellten-
verbände haben einen Aufruf gegen feindliche Machen-
schaften erlassen, in dem auf die Versuche der Feinde
hingewiesen wird, die Weltrevolution zu entfachen und vor-
wärts zu treiben.

Gotha, 29. April. Prinzessin Albert von Schleswig-
Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist hier an einer
Lungenentzündung gestorben.

Wien, 29. April. Der ukrainische Gesandte Dr. Andrii
Sachow ist hier eingetroffen.

Bukarest, 29. April. Staatssekretär v. Köhlmann und
Minister des Auswärtigen Baron Burián sind mit Begleitung
in den Friedensverhandlungen hier eingetroffen.

Osaka, 29. April. In diesem politischen Kreise ist man
der Ansicht, daß die deutsch-japanischen Streitigkeiten
einer Lösung nähergekommen sind.

Stockholm, 29. April. Der Vorschlag zur Einführung des
Frauenstimmrechts in Schweden wurde in der zweiten
Kammer des Reichstages mit 120 gegen 50 Stimmen an-
genommen, von der ersten Kammer jedoch mit 62 gegen
60 Stimmen abgelehnt. Dadurch ist der Antrag gescheitert.

Amsterdam, 29. April. „Daily News“ kündigt an, daß
infolge der Einschaltung von 100 000 Verurteilten die Kohlen-
versorgung in Großbritannien sehr gering sei und eine
Kohlenrationierung für das ganze Land die Folge sein
würde.

Wie sie „arbeiten“.

Der Verfolgungswahn bei den Herren des Bierschwundes.
Da unseren Feinden die Erfolge auf dem Schlachtfelde
wie vor verlagert bleiben, trösten sie die Wölfe mit
Lobreden auf anderen Gebieten.

Frei und stark wie das Meer, so wollte auch sie sein,
frei und stark wie das Meer, so wollte auch sie sein,
frei und stark wie das Meer, so wollte auch sie sein.

Frei und stark wie das Meer, so wollte auch sie sein,
frei und stark wie das Meer, so wollte auch sie sein,
frei und stark wie das Meer, so wollte auch sie sein.

Sie verfolgte das Schiff mit den Augen, bis es am
Horizont verschwand. Sie dachte dabei an die Erzählungen
von den Wundern der fernen Länder, und die Erinnerung
an die einsam traurigen Stunden, die sie ge-
heimlich in dem alten Hause verlebte, gemeinsam studierend
und ordnend, gemeinsam sich freuend an den Schätzen, die
aus der Ferne mit heimgebracht — und es wurde ihr
schon ums Herz.

Sie setzte sich an das Fenster und schaute die Woge
auf die Hand und sah hinaus auf das wogende Meer und
schaute dem Brausen der Wellen und die Tränen perlten
auf ihre unaußersichtliche über die blauen Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

In London arbeitet ein Untersuchungsbüro, das
sämtliche Briefe aus dem Auslande untersucht. Nicht
weniger als 4200 Personen sind dort beschäftigt, 3170 da-
von sind weiblichen Geschlechts. Es war nicht leicht, diese
Leute dazu zusammenzubekommen, denn zu so etwas ge-
hören Sprachkenntnisse, und Sprachen sind die schwache
Seite der Engländer. Eine förmliche Schule ist ein-
gerichtet worden, in der diese Personen Unterricht bekommen
in allem, was nötig ist. Es gibt ja Leute, die in verab-
redeter Sprache schreiben und logen, „Codes“ be-
nutzen. „Nicht ist wieder gesund“ könnte vielleicht be-
deuten: „Schiff mit dem Schiff foundso 5000 Zentner
Kaffee an Schulze und Müller in Drontheim; wir be-
fordern die Ware dann weiter nach Deutschland.“ Auch
gibt es Briefe, die ganz harmlos aussehen, aber zwischen
den Zeilen noch unsichtbare Schriftzüge enthalten können;
die kommen zum Vorschein, wenn man das Papier an-
wärmt oder Chemie darüber gleicht. Diese Deutschen haben
nämlich die Chemie verstanden im Kopfe. So werden
täglich 350 000 Briefe ganz genau durchforscht, im Gewicht
von nicht weniger als 4 Registerketten! Zehntausend
Verbrecher sollen schon entdeckt sein, leider nicht die ge-
suchten deutschen Spione, sondern englische Warenaufseher.

Dagegen ist das Büro, das man jetzt in New York
anlegt, mit seinen 1000 Mann und den Filialen in Panama,
Kuba, San Domingo usw., eigentlich dürftig. Aber es
wird sich schon noch auswachsen. Vorläufig untersucht
dies amerikanische Konsulatsbüro bloß die Briefe und
Sendungen von und nach Südamerika, Skandinavien, Asien
und Frankreich; die englische Post wird den Engländern
überlassen.

Ob die Notwendigkeit mehr auf der Handelsseite oder
auf dem militärischen Gebiete liegt, kann man noch nicht
sagen. Aber sicher ist natürlich für jeden Engländer und
Amerikaner, daß die ganze Welt von deutschen Spionen
wimmelt. In New York existiert ein äußerst vornehmer
Verein, genannt der „Lotos-Klub“. Auf dessen Festessen
hielt kürzlich ein Militär Mannes eine Rede, in der er
die Mächenschaften nicht allein der Deutschen, sondern
auch der irischen Sinnfänger schilderte. Das amerikanische
Vaterland und das britische Mutterland, meinte er, wären
in der allergrößten Gefahr, und deshalb müßten sich alle
Mitglieder des Lotos-Klub der Regierung als freiwillige
Detektiven zur Verfügung stellen. Die Rede wurde mit
Begeisterung angehört, der Redner im Triumph durch den
Saal getragen, und alle Klubmitglieder trugen sich in die
Liste der freiwilligen Späher gegen verräterische Umtriebe
ein. Woraus zu ersehen, erstens daß die Herren viel freie
Zeit haben, und zweitens daß sie über großes Interesse
für die Literatur von Sherlock Holmes und Mid Carter
verfügen. Von den Abenteuern, die sie auf ihren Detektiv-
fahrten gegen die Irländer und die Deutschen erlebt haben,
verlautet noch nichts.

Paris weiß noch mehr. Nach französischen Blättern
besteht eine deutsche Verleumdung, die sich über die ganze
Welt erstreckt, mit dem Ziele, überall auf braven Handels-
mannern Böllermaschinen einzuschmuggeln, die dann die
Schiffe auf offener See vernichten. Auch wird das Ziel
verfolgt, in Paris, London, Lissabon, New York und den
übrigen Zentren unachtsamkeitliche Lusthände anzusetzen,
Bürgerkriege zu entfachen, das Militär zu bestechen, die
Behörden zu ermorden, mit einem Worte alles zu tun,
was angeblich den verarmten Mittelmächten allein noch
aus der Patsche herausbellen kann.

In San Francisco wurde dieser Tage ein deutscher
namens Boden verhaftet. Schon vor drei Jahren hatten
ihn die Japaner in Yokohama festgestellt als „Haupt
der deutschen Spionage“. Die Japaner hatten ihn aber
wieder schuldlos laufen lassen müssen, ebenso seine ange-
gebenen Helfer, den Sprachlehrer Kunze, den Brauer Fichel-
berg und den Apotheker Starke. Als Boden aus Japan
abreisen wollte, konnte er auf keinem Schiffe eine Kabine
bekommen, die japanische Regierung besorgte ihm dann
selbst die Fahrgelegenheit. Jetzt ist er in San Francisco
wieder ein „Hauptspion“.

Die Japaner glauben nicht daran, daß in ihrem
Land etwas zu spionieren ist, aber die Wege der Eng-
länder nötigt sie, doch manchmal so zu tun, als wären sie
lästig. Dann wird eine Hausdurchsuchung in einem Privathaus
oder auch im deutschen Klub abgehalten, und man findet
nichts. Das geschieht alle vier Wochen. Jetzt haben sie
in Japan in Korea einen schwedischen Missionar namens
Reander festgelegt. Der Mann hatte von irgendeiner
menschenfreundlichen Gesellschaft das Auftrags, sich
nach der Lage der deutschen Gefangenen aus Singtau
zu erkundigen; höchst verdächtig! Er verkehrte in Tokio
in deutschen Familien; man denke! Er hatte einen Kredit-
brief auf 12 000 Dollar, aber die Bank, der er ihn vor-
legte, machte Schwierigkeiten, da bargte er sich von den
Deutschen Geld und reiste ab, nach Kuden — was
wollte der Missionar in Kuden? In dem Eisenbahn-
zuge zwischen Kodo und Kobe unterhielt er sich mit einer
deutschen Dame, der Frau eines gefangenen Offiziers!
Diese Frau war auch mit einem gewissen Herrnmann be-
kannt, der lange vor dem Kriege einige japanische Admi-
rale, um Versicherungen zu bekommen, tüchtig gespielt hatte,
worüber sich die anderen ärgerten, die nicht gespielt worden
waren. Es ist klar, daß der Mann ein Spion war. Wie
gesagt, der Missionar wurde in Korea endlich verhaftet.
Wie konnte er auch mit einer deutschen Frau sprechen,
die mit einem anderen Deutschen bekannt war. Ich
möchte die grinsenden Gesichter der Japaner sehen, wenn
sie den Fall untersuchen.

K. M.

Der Kriegsgewinnler.

Von Dr. A. Goldschmidt.

Der in diesem Kriege so berühmt gewordene Kriegs-
gewinnler, der Schieber, der Schleich- und Kettenhändler,
ist keine Neuerfindung. So lange es organisierte Kriege
gibt, gibt es auch Leute, die die Kriegsgewinne für ihre Tasche
ansaugen. Schon im Altertum wird über dieses Unwesen
geklagt. Alexander der Große hatte in Persien
dagegen zu kämpfen, wo die Satrapen die Kriegswirren
derart ausbeuteten, daß sie ungeheure Millionen ge-
wannen, die Bevölkerung aber ins Elend gestürzt wurde.
Alexander machte kurzen Prozeß mit den Schiebern, deren
er habhaft werden konnte. Sie wurden aus ihren Ämtern
entfernt oder hingerichtet. Der berühmte römische Groß-
kapitalist Licinius Crassus hat aus Fernkriegen und
Bürgerkriegen 30 Millionen erworben. Es ist bekannt,
daß die römische Regierung des öfteren zur Belohnung an
politisch besonders hervorragende Männer reiche Provinzen
vergab, die oft bis auf Blut ausgepreßt wurden. Crassus
beispielsweise erhielt die Provinz Syrien auf 5 Jahre und
hat in dieser Zeit enorme Summen eingeheimst. Zu den
römischen Kriegsgewinnlern sind auch die Leute zu rechnen.

Das Geschäft der deutschen Groß-Kaufleute, beispiels-
weise der Fugger, im Mittelalter, ist wesentlich als
Kriegsgewinnler anzusehen. Allerdings waren das im
allgemeinen Geschäfte, die in der damaligen Zeit nicht für
unlöslich galten. Es handelte sich hauptsächlich um die
Übernahme von Kriegsanleihen, die allerdings insofern
besonderer Art waren, als sich daran die Erteilung wert-
voller Konzessionen knüpfte. Die großen Finanz- und
Handelshäuser erhielten von den Königen, besonders im
Kriege zwischen Habsburg und Valois, nicht nur direkte
Anleiheprovisionen, sondern auch bedeutende Eigentums-
rechte. Der große Besitz der mittelalterlichen Kaufleute an
Bergwerken ist darauf zurückzuführen.

Sehr häufig hat Napoleon über das Schiebertum
im Kriege geklagt. Man lese seine Briefe aus dem
italienischen Feldzug an das Vollziehungs-Direktorium in
Paris. Aus diesen Briefen lodert ein heller Born über
die Kriegswucherer, die Napoleon Schurken nennt und
sämtlich erschleichen lassen will. Namentlich die Kompagnie
Flachat scheint wie ein Blutsauger im Heereskörper ge-
wesen zu haben. Napoleon sagt darüber in einem Briefe
vom 12. Oktober 1796 aus dem Hauptquartier Mailand:
„Die Kompagnie Flachat ist nur ein Haufe Schurken ohne
wahren Kredit, ohne Geld und ohne Moralität. Sie
liefert der Armee keine einzige gute Ware; sie ist sogar
stark in Verdacht, mehr als 80 000 Zentner Getreide nur
scheinbar geliefert zu haben, indem sie die Aufseher der
Magazine bestach.“ In dem Briefe wird weiter erzählt,
daß die Schieber requirierten Güter verkauften, sogar mit
Geiseln auf die Armee handelten.

Man sieht also, der Kriegsgewinnler ist eine alte Er-
scheinung, und zugleich eine Verleumdung, die immer wieder-
kehrt. Auch im Kriege 1870/71 hat es eine größere An-
zahl solcher Leute gegeben. Auf einige von ihnen wurde
noch lange nach dem Kriege mit Fingern gewiesen. Der
jetzige Weltkrieg hat die Kriegsgewinnler wie Pilze auf-
schießen lassen. Die Bedingungen für diese unsolide und
unmoralische Tätigkeit waren allerdings auch niemals so
günstig wie jetzt. Es hat wenig Zweck, diesen Menschen
ins Gewissen zu reden, denn sie haben entweder gar keine
oder ein so weites Gewissen, daß darin jede Moralpredigt
verlorengeht.

Aus Nah und Fern.

Herrborn, den 30. April 1918.

✦ Herr Gerichtsaktuar Hermann Kroh in
Frankfurt a. M. wurde zum Staatsanwalt-
schaftssekretär daselbst ernannt.

✦ Im Bereich des Bezirksverbandes Wies-
baden erbrachte die vorjährige Obsternste an den
Bögen infolge des außerordentlich günstigen Ertrages
und der hohen Verkaufspreise eine Einnahme von
167 000 Mark. Der Rechnungsvoranschlag hatte
nur 24 000 Mark vorgesehen.

✦ Nach einer amtlichen Bekanntmachung, kann
nunmehr die Verteilung der dem Distrikte für das
erste Vierteljahr 1918 zugewiesenen Menge Baum-
wollnähfäden zunächst an die Verbraucher
(Familien) erfolgen. Die Summe der gewünschten
Rollen der Verbraucher und Verarbeiter betrug über
23 Millionen Meter; geliefert werden jedoch nur
12 710 Rollen zu 200 Meter = 2 542 000 Meter. Es
mußte daher die angemeldete Bedarfsmenge auf etwa
1/4 zurückgesetzt werden. Auf den Kopf der Bevölkerung
40 Meter, sodaß auf 5 Familienglieder (Eingewohner)
eine Rolle entfällt. Es sei darauf hingewiesen,
daß mit der überwiesenen Menge äußerst sparsam
gewirtschaftet werden muß. Für das 2. Vierteljahr
kommen keine Baumwollnähfäden zur Verteilung, son-
dern Leinwandfäden in ganz geringen Mengen und
auch nur an solche Verbraucher, welche nach ihrer
wirtschaftlichen und sozialen Lage und durch besonders
starke Inanspruchnahme ihrer Kleidung (schwere Ar-
beit) Leinwandnähten besonders nötig haben.

Eslingen. Das Unglück hat sich bei der Ham-
merschmiede in der Nähe von Ober-Eslingen abge-
spielt. Zahlreiche Personen benutzten die auf eine
Tragkraft von etwa 60 Personen berechnete Fähre
und stürzten, als diese umschlug, sämtlich ins Was-
ser. Viele konnten sich selbst retten, andere wurden
von herbeigeeilten Leuten aus dem Wasser gezogen.
Bis jetzt sind bereits 20 Leichen aus dem See-
geländet worden. Man nimmt an, daß insgesamt 20
bis 30 Personen bei dem Unfall ums Leben gekom-
men sind. Die Hauptursache soll den Fährinhaber
treffen, weil er entgegen der amtlichen Vorschrift
mehr Leute in das Boot aufgenommen hatte, als
Sitzplätze vorhanden waren. Das Boot ist infolge
Überlastung gesunken. Der Fährinhaber ist in
Haft genommen worden.

Wiesbaden. General der Infanterie und
Generaladjutant des Kaisers, Detlo v. Schend, ist
hier selbst einer Lungenentzündung erlegen. Der Ver-
storbene war bis zum Kriege kommandierender General
des 18. Armee-Korps und führte dieses bis Anfang
vorigen Jahres. Aus Gesundheitsrücksichten nahm er
seinen Abschied und ließ sich hier nieder.

Bottrop. Eine tapfere Landwirtin hatte hier
einen schweren Kampf mit Einbrechern zu bestehen.
Der Bauernhof, dessen Besitzer zur Fahne einbe-
rufen ist, war schon dreimal von Einbrechern heim-
gesucht und empfindlich bestohlen worden. Als jetzt
die Frau Gerdausch hörte, setzt sie sich mit einem
Jagdgewehr zur Verteidigung und gab auf die Diebe
mehrere Schüsse ab. Einer der Täter wurde in die
Brust getroffen, ein anderer am Bein verletzt. Die
Einbrecher schossen auch, trafen aber nicht und flüch-
teten. Sie sind festgenommen worden. Es handelt sich
um drei Russen, die ihren Schlafplatz in Bottrop
bei einer Familie hatten. Bei einer Hausdurchsuchung
wurden gestohlene Sachen aus einer ganzen Reihe
von Einbrüchen vorgefunden.

Vom Odenwald. Die Heidelbeersträucher an
den Abhängen des westlichen Odenwaldes stehen in
überreicher Blüte und versprechen eine gute Ernte.

Köln. Der Bund Westdeutscher Wein-
händler-Bereine hielt hier eine Sitzung ab,
die der Vorsitzende Jakob Schmitz-Baldenberg
leitete. In der Hauptsache beschäftigte man sich
mit einer Besprechung der neuen Weinsteuer-
vorlage. Herr Jakob Kellner (Köln) erläuterte den
Gesamtentwurf und wandte sich zunächst gegen die
vorgesehene Besteuerung von 20 Prozent des
Wertes. Ein Steuerfuß von 10 Prozent erscheine
angemessen. Nach langer Aus-
sprache einigte man sich auf folgende Grundgedanken,
die die Deputation bei den Abgeordneten zu ver-
treten haben wird: Der Bund Westdeutscher Wein-
händler-Bereine erklärt sich mit der Einführung einer
Reichs-Weinsteuer zur Deckung der Reichsschulden ein-
verstanden. Diese Steuer darf jedoch keinesfalls eine
solche Höhe erreichen, daß der deutsche Weinbau und
Weinhandel aufs neue mit größten wirtschaftlichen
Schwierigkeiten zu kämpfen haben würden. Die Ver-
anlassung zu einer Verbrauchssteuer von 20 Pro-
zent ist übermäßig. Eine solche hohe Steuerbelastung würde
den Genuß des Weines für Unbemittelte unmöglich
machen. Der § 50 der Begründung der Vorlage be-
rechnet den Weinkonsum auf 3,2 Millionen Hekto-
liter. Der dabei angenommene Verkaufspreis von
2 Mk. pro Liter ist unzutreffend. Derselbe wird
mindestens auf 4 Mk. pro Liter durchschnittlich ver-
bleiben, weil die Winerpreise infolge der höheren Ge-
stellungskosten eine bedeutende Erhöhung gegenüber
den Preisen vor dem Kriege bedingen. Bei An-
nahme dieses Preises von 4 Mk. pro Liter ergibt
der Weinverkauf 3,2 Millionen mal 4 = 12,80 Mill.
Also bei 10 Proz. Steuer 128 Millionen Mk. Ertrag.
Bei dem heutigen Preisstand von mindestens 8 Mk.
pro Liter erbringt diese Steuer mindestens 190 Mill.
Mk. Es wird Jahre dauern bis dieser angenom-
mene Normalpreis auf 4 Mk. zurückgehen wird. Be-
züglich der Zölle für ausländische Weine, für die
die Regierungsvorlage eine Erhöhung bis über 100
Prozent vorsieht, soll die Deputation die Abgeord-
neten ersuchen, für eine Erhöhung von höchstens 40
bis 50 Prozent einzutreten.

○ Eine Bitte des Kronprinzen. Der Deutsche Kron-
prinz bittet, daß auch in diesem Jahre an seinem Geburts-
tage von der Abendung ihm etwa zugehörte Glückwüns-
chentelegramme mit Rücksicht auf die starke Belastung der
Post- und Telegraphenbehörden im Felde wie in der
Heimat abgesehen werde.

○ Der Feuerungszuschlag im Buchhandel unzulässig.
Wie die Volkswirtschaftliche Abteilung des Kriegs-
ernährungsamts mitteilt, sind Bücher (mit Ausnahme von
Broschüren) Gegenstände des täglichen Bedarfs; daher
ist jeder Aufschlag auf den vom Verleger festgesetzten
Verkaufspreis unzulässig. Entgegenstehende Verabredungen
und Bekanntmachungen des Buchhandels sind wirkungslos.

○ Freilegung vorzeitlicher Grabstätten. In der
Umgebung von Hagnau (Schlesien) sind von dem Archäo-
logen Wehner aus Weg umfangreiche Ausgrabungen vor-
genommen worden. Es wurden auf einer weitausgedehnten
Gräberstätte, die aus der Zeit 1400 bis 400 v. Chr. stammt,
etwa 800 Gräber freigelegt. Die Funde wurden dem
archäologischen Museum in Berlin und Breslau, dem
Preussischen Museum in Bismarck und dem Städtischen
Museum in Hagnau überwiesen.

○ Freizügigkeit im Lotterieverkehr fordert eine Ein-
gabe des Verbandes deutscher Lohndändler an das preu-
sische Abgeordnetenhaus. Es wird darauf hingewiesen,
daß, nachdem die Rechtsprechung die Lose der öffentlichen
Lotterien als Inhaberpapiere anerkannt hat, die Lotterie-
gesetze mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch und dem Straf-
gesetzbuch im Widerspruch stehen, und daß auch der § 33
der Reichsverfassung der Beschränkung des Lotterieverkehrs
und der bundesstaatlichen Lotteriestraßengesetzgebung entgegen-
stehen dürfte.

○ 1800 Mark für einen Wurf Ferkel. In Vierde
in Hannover verkaufte ein Landwirt einen Wurf Ferkel
von 12 Stück zum Preise von 5 Mark für das Pfund.
Da die Tiere durchschnittlich 30 Pfund das Stück wogen,
also zusammen 360 Pfund, ergibt der Gesamterlös 1800
Mark, ein Preis, der sonst für 12 Stück je 300 Pfund
schwere Schweine kaum gezahlt wurde.

○ Selbstversorgung der Badegäste in Österreich.
Der österreichische Balneologische Landesverein gibt be-
kannt, daß sich in diesem Sommer laut Entscheidung des
Volksernährungsamtes die Besucher der Badeorte selbst
mit den nötigen Lebensmitteln zu versehen haben. Zu
diesem Zweck werden den Badegästen die ihnen für die
Dauer der Badezeit zukommenden Lebensmittel gegen
Eingabe der Karten vorher ausgefolgt, ebenso erhalten
sie einen besonderen Ausweis, der die anstandslose Be-
förderung der Lebensmittel ermöglicht. Auch bei
vorübergehendem und ganz kurzem Aufenthalt in einem
Badeorte ist die Mitnahme eigener Lebensmittel oder des
soeben erwähnten Ausweises erforderlich. Die Badegäste
werden schließlich vom Verein ermahnt, Badewäsche und
Reinigungsmittel, wenn möglich auch Bettüberzüge, mitzu-
nehmen.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)

30. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfelde in Flandern entwickelten
sich in einzelnen Abschnitten heftige Infanterie-An-
griffe. Nördlich von Boormezeele und Groote-
Bierstraat nahmen wir mehrere englische Gräben.
Bei Yper in die feindlichen Linien eingedrungene
Sturmabteilungen stießen mit starken franz. Gegen-
angriffen zusammen. Im Verlaufe dieser Kämpfe konnte
sich der Feind in Yper festsetzen. Seine Versuche
über den Ort hinaus vorzudringen, scheiterten. Die
tagsüber starke Artillerie-Tätigkeit dehnte sich auf
das ganze Gebiet des Kemmel aus und hielt bis
zur Dunkelheit an.

An der übrigen Front blieb die Gefechtsstärke
auf Erkundungen und zeitweilig auflebendes Ar-
tillerie-Feuer beschränkt.

Mazedonischen Front.

Zwischen Wardar und Dojran-See brach
ein nach mehrtätiger Artillerie-Vorbereitung erfolg-
ter feindlicher Vorstoß vor unserer Linie zusammen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Budendorff.

Kaiser Carl im deutschen Hauptquartier.

Wien, 30. April. (II) Wie verlautet, wird
Kaiser Carl in der nächsten Zeit, vielleicht in etwa 14
Tagen, in Begleitung des Ministers des Innern
Baron Burian, in das Große Hauptquartier zum Be-
such Kaiser Wilhelms reisen. Dieser Besuch hat
zweifelslos weittragende politische Bedeutung, und man
geht in der Annahme kaum fehl, daß bei den be-
vorstehenden Besprechungen grundsätzliche Fragen zur
Erledigung gelangen werden.

Opfern aufgegeben?

Genf, 30. April. (II) General Cherfils, der
Militärkritiker des „Echo de Paris“, und andere Cle-
menceau befreundete Militärkritiker geben deutlich zu
verstehen, daß die gestrige Unterredung Clemenceaus
mit dem englischen Kriegsminister Lord Milner
hauptsächlich den neuen Plänen zur Verteidigung
von Calais galt. Die Tragweite des Verlustes der
Doppelhöhe 60 bei Ypern wird zugestanden und
hoch Absicht, den wackeren Verteidigern Opfern wei-
tere nutzlose Opfer zu sparen, gebilligt. Die mili-
tärischen Organe beschwören die Volksvertreter in
diesem ersten Augenblick der Regierung keine Ver-
legenheiten zu bereiten.

Genf, 30. April. (II) Gleich der letzten Habas-
note betonen alle der Umgebung Hochs entstammenden
Nachrichten, daß die neuen Stellungen nächst Ypern
nur als provisorisch gewählt zu betrachten seien,
weil sie dem fortgesetzten furchtbaren deutschen Ge-
schützfeuer ausgesetzt seien. Der englische General
Plumer habe Vollmacht erhalten, alle zum Zusammen-
schluß seiner Truppen erforderlichen Maßnahmen zu
treffen.

60 Km. vor Sebastopol.

Wien, 30. April. (II) Die „Reichspost“ meldet:
Deutsche Truppen stehen 60 Kilom. vor Sebastopol.

Festige Angriffe gegen Lloyd George.

Bern, 30. April. (II) Die „Morning Post“ setzt
ihre heftigen Angriffe gegen Lloyd George Tag für
Tag fort. Die Anschulldigung der konservativen mili-
tärpartei, daß Lloyd George für die zugestandene
Unzulänglichkeit an Mannschaften an der französischen
Front verantwortlich sei, findet in der öffentlichen
Meinung einen immer größeren Anhang. Viele Blätter
diskutieren die Möglichkeit eines neuen Kriegsabi-
netts. Die „Morning Post“ schlägt einen neuen Kan-
didaten für die Premierschaft vor, und zwar den
gegenwärtigen Minister des Innern Sir George Cave,
der in den letzten Wochen mit kriegerischen Reden
auffallend in den Vordergrund getreten ist.

Griechenland außerhalb des Londoner Vertrages.

Zürich, 30. April. (II) Der griechische Gesandte
in Bern hat erklärt, daß Griechenland dem Londoner
Vertrag, keinen Separatfrieden zu schließen, nicht
beigetreten sei. Die dahingehende Mitteilung Pariser
Blätter sei unrichtig.

Erste Unruhen in Petersburg.

Rotterdam, 30. April. (II) Nach Berichten
aus Finnland sind in Petersburg erste Unruhen
ausgebrochen im Zusammenhang mit einer Gegen-
revolution. Jedenfalls stehe fest, daß die Transporte
der russischen Soldaten aus Finnland am 26. April
eingestellt wurden als Folge des Zustandes in Peters-
burg. Züge mit Verwundeten der roten Garde kamen
von Petersburg in Wiborg an.

Neue chilenische Neutralitätserklärung.

Zürich, 30. April. (II) Nach einer Meldung
der „Agencia Americana“ hat der neue chilenische
Ministerpräsident Alessandri erklärt, Chile werde an
der Neutralität und an der Freundschaft zu allen
kriegführenden Mächten festhalten.

Die Bedeutung des Präsidentenwechsels in Portugal.

Genf, 30. April. (II) In Paris betrachtet man
die Wahl Sidonio Paes zum Präsidenten der por-
tugiesischen Republik als einen Sieg der kriegsmi-
den Neutralisten. Man befürchtet eine Aenderung
der Kriegspolitik Portugals. Man erwartet mit Span-
nung die Botschaft des neuen Präsidenten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Lebensmittelversorgung.

Am Mittwoch Morgen Ausgabe von Eiern auf
Platz Nr. 8 des Rathauses gegen Abschnitt Nr. 2 der
Gierkarten

Von 9-9 Uhr Nr. 8-300
" 9-10 " " 301-600
" 10-11 " " 601-900
" 11-12 " " 901 ab bis Schluß.

Kleingeld ist mitzubringen.

Herborn, den 30. April 1918.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Am 20. April 1918 ist eine Nachtragsbekanntmachung
Nr. M. 971/3, 18 R. H. A. zur Bekanntmachung Nr. M. 1
16, R. H. A. vom 1. September 1916 betreffend Beschlagnahme
und Bestandsmeldung von Platin, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den
Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.
Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

100 Mk. Belohnung

demjenigen, der mir denjenigen nachweisen kann, der
der Nacht vom 22 zum 23. ds. Mts. den Einbruch in
meinem Laden in Herborn, Bahnhofstraße
abhielt.

Emil Thomas, Färberei, Dillenburg.

Unsere Helden an der Somme

oder:

Die große Sommeschlacht (4 Abtlg.)

Militärantwärtiger Film

kommt am

Mittwoch, den 1. Mai 1918

im Saalbau Metzler

zur Aufführung

Dieser ist der einzige Militärantwärtige Film
von den Kämpfen an der Somme, der direkt im
Schlachtfeld im Auftrag der Obersten Heeresleitung
aufgenommen wurde.

Entschliches Trommelfeuer. Mine
auf Mine springt, unsere Helden
fürmen vor, Flammenwerfer treten
in Tätigkeit.

Ein bedeutendes Dokument deutschen
Heldentums.

Beginn der Aufführungen:

Nachmittags 4 Uhr für die Kinder

Abends 8 Uhr für Erwachsene.

Preise der Plätze sind: am Nachmittag für
Kinder 25 Pf., am Abend, für Erwachsene
1 Mark

Plätze werden nicht reserviert.

Ein kräftiger Zuschläger

für unsere Schmiede und

ein Dreher

für die Bedienung unserer Kopfbänke gesucht.

Stahl- und Eisenwerke Aflar,

G. m. b. H.,

Asslar bei Wehlar.

Frau Vorzeichner

gesucht, die messen kann und
Arbeitsverhältnisse in Ordnung
hält.

Herborner Pumpenfabrik.

Suche baldigst tüchtiges, zu-
verlässiges

Mädchen

für kleinen Offiziershaushalt.

Frau Hauptm. Trautwig.

Koblenz.

Markenbühlengasse 34 III.

Suche für 1. Juni ein zuver-
lässiges, christlich gesinntes,
tüchtiges

Mädchen.

Frau Fabrikant

Arnold Wölkner,

Kierspe-Bahnhof.

suchen

Gebr. Achenbach

Weidenau-Sieg

Schönes

Mutterziegenlamm

zu verkaufen. Näheres in der
Geschäftsst. ds. Pl.

zum Eierlegen

empfehlen

Garantol u.

Wasserglas

Drogerie A. Doering

Für die uns anlässlich des Verlustes
unseres lieben Sohnes in überaus reicher
Weise bezeugte Teilnahme sagen wir hier-
durch allen Freunden und Bekannten herz-
innigen Dank.

Herborn, den 30. April 1918.

H. Selzer und Familie.